

Dortmunder Tageblatt

Ersteit täglich
mit Ausnahme der Sonntage und gesetzl. Feiertage.
Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8teiligen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 60 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.60 Mk.
Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage
Erpediton: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.
sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Inserate
die 8spaltige Kolonnenbreite oder deren Raum 25 Pf.
Reklamen
die 4spaltige Reklamenbreite oder deren Raum 60 Pf.
Reklamen nach Uebereinkunft.
Bei mangelschwerer Verbreitung der Inserategebühren durch
Klage der Konkurrenz vor dem Reichsgericht in
den Jahren 1908/09 ist die Ausgabe von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Tagen übernommen worden. Die Ausgabe ist
für die Redaktion verantwortlich:
Viktor Schaefer, Dortmund.

Nr. 86.

Dortmund, Donnerstag, den 14. April 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Reform des Submissionswesens.

Um die bislang vergeblich versuchte, für Mittelstand, Handwerker und Industrie bedeutungsvolle Reform des Submissionswesens vorwärts zu bringen, hat der Sanja-Bund an seine sämtlichen Zweigvereine, an sämtliche wirtschaftlichen Gemeinden Deutschlands eine Rundfrage gerichtet, um gründliches Material zu einer erschöpfenden Behandlung der Frage zu gewinnen. Schon die Rundfrage gibt einen wertvollen Einblick für die Beurteilung der einzelnen Punkte.

Was die Form der Neuordnung anlangt, so scheint eine reichsrechtliche Festlegung wohl unentbehrlich zu sein, da Verordnungen von amtlicher Seite zwar vorhanden sind, aber nicht durchgeführt werden.

Für den Inhalt des zu erlassenden Gesetzes sind vor allem noch folgende Punkte wesentlich:

1. Bisher können öffentlich Aufträge im Werte von weniger als 3000 Mk. freihändig, d. h. unter Ausschluß der Submission, vergeben werden. Diese Grenze ist vielfach, besonders im Interesse des Handwerks, zu hoch gesetzt.

2. Bei der Aufstellung von Voraussetzungen und der Abnahme von Arbeiten dürfte es sich empfehlen, Sachverständige aus Handwerkreisen hinzuzuziehen. Ferner muß aus Billigkeitsgründen eine angemessene Vergütung der Projektarbeiten aller Submittenten verlangt werden.

3. Bei der Zuschlagerteilung ist besonders dagegen Widerspruch zu erheben, daß der Mindestfordernde unter allen Umständen bevorzugt wird. Auch dürfte sich bei offenbarem Mißverhältnis zwischen Preis und Leistung eine zwingende Vorschrift auf Ausschluß des Bieters rechtfertigen.

4. Was die Zahlungsbedingungen anbelangt, so wird vor allem vielfach eine Abschaffung der Konditionalstrafe verlangt, ebenso ein Verbot der Sicherheitsleistungen seitens der Unternehmer, da diese ja vorzuziehen haben. Auch ist darauf hinzuwirken, daß bei umfangreichen Arbeiten Teilzahlungen gestattet werden.

5. Die Schiedsgerichte werden oft nicht unparteiisch zusammengesetzt, vielmehr behaupten sich die Behörden vielfach die Ernennung der Mehrzahl der Schiedsgerichte vor. Das widerspricht dem Wesen der Schiedsgerichte.

6. Von großer Bedeutung ist es, daß die öffentlichen Stellen unter allen Umständen zur Abrechnung innerhalb einer bestimmten Frist — bei Vermeidung von Verzugszinsen — gezwungen werden. Die Frist könnte vielfach prozentual zur Ausführungszeit festgelegt werden.

7. Streikklauseln müssen eine Fassung erhalten, welche es den Behörden nicht ermöglicht, selbständig zu entscheiden, ob ein Streik mit oder ohne Schuld des Unternehmers ausgebrochen ist, sondern den Unternehmer gegen jeden, durch Verletzung in Folge Streiks eingetretenen Schaden schützt.

8. Viel erörtert ist die Frage, ob die zentralisierte Bietung auf Ausschreibungen, also die von Innungen oder anderen Korporationen der Handwerker ausgehende, geeignet ist, die vorhandenen Nachteile des Submissionswesens zu beseitigen. Gerade hierzu wäre die Mitteilung der Erfahrungen recht vieler Interessenten von großem Wert.

Zur Bearbeitung des durch die Rundfrage gewonnenen Materials ist vom Sanja-Bund eine besondere Sachverständigenkommission eingesetzt worden, um diese besonders für den gewerblichen Mittelstand hochwichtige Angelegenheit zu fördern.

Deutsches Reich.

Der Seniorenkonvent des Reichstages

trat gestern vor Beginn der Plenarsitzung zusammen, um über die Geschäftslage zu beraten. Es wurde beschlossen, die Arbeiten so zu fördern, daß die Vertagung des Reichstages am 4. Mai, also noch vor dem Simmerfahrtstage bis zum Herbst erfolgen kann. Infolgedessen sollen bis dahin keine ständigen Tage stattfinden. Jetzt gestellt soll, wenn irgend möglich, das Reichsbudgetvergebot werden. Nach der Vertagung des Reichstages werden die Straßprojektkommission und die Kommission zur Beratung der Reichsversicherungsordnung den Sommer hindurch, natürlich mit einer entsprechenden Pause im Hochsommer, ihre Sitzungen abhalten und dafür besondere Räume erhalten.

Der Seniorenkonvent des preussischen Abgeordnetenhauses

hat sich dahin schlüssig gemacht, daß die Sitzungsberatung einschließlich der dritten Lesung des Etats vor Simmerfahrt beendet werden sollen.

Die kaiserliche Familie in Homburg.

Die kaiserliche Familie wird voraussichtlich bis einschließlich 22. April in Homburg v. d. S. verbleiben und am 23. April nach Schloss Kriemhild begeben.

Folgen der Reichsfinanzreform.

Die Folgen der Zinshöherlegung machen sich vielfach in sehr unangenehmer Weise bemerkbar. Nach dem Sanja-Bund gewordenen Mitteilungen der Handelskammer Schweidnitz hat die schlesische Zündholzindustrie ihren Absatz auf dem heimischen Markt fast völlig verloren, so daß der Betrieb auf vier Tage in der Woche eingestellt werden mußte.

Zulassung der Volksschullehrer zu den Universitäten.

Im Vereine der rheinischen Seminarlehrer wurde mitgeteilt, daß der preussische Unterrichtsminister die

Hauptlehrer unter bestimmten Voraussetzungen zum Studium an den Universitäten zulassen wolle.

Württemberg's Minister v. Pfister in Berlin.

Der württembergische Minister des Innern v. Pfister ist in einer dringenden Angelegenheit plötzlich nach Berlin berufen worden.

Internationaler Kongreß für Säuglingschutz.

Im Jahre 1911 wird in Berlin der dritte internationale Kongreß für Säuglingssterblichkeit abgehalten werden. Die Kaiserin hat das Protektorat über diesen Kongreß übernommen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 14. April. Der „France Militaire“ zufolge beschloß der Kriegsminister, zwei Sappeurkompanien in Luftschiffkompanien umzuwandeln.

Belgien.

Brüssel, 14. April. Seit einigen Tagen weilt hier der russische Revolutionär Bakai mit einigen Gefolgsleuten; sie befinden sich auf der Suche nach dem gewesenen Chef der russischen Geheimpolizei, General Sarling, der bekanntlich mit dem Spindel Affäre zusammenhängt. Die Revolutionäre arbeitete und von diesen zum Tode verurteilt wurde. Sie wollen nun an ihm das Urteil vollstrecken und töten, ihn in Brüssel zu erwischen, wo er sich aufhalten soll. Die belgische Regierung beschloß, sich die unangenehme Sache durch einen Ausweisungsbefehl vom Hals zu schaffen.

Türkei.

Saloniki, 13. April. Die neugegründete demokratische Partei hat namentlich in Mazedonien auffallend schnell und viel Anhänger gefunden. So wohl Türken als Nichttürken wenden sich dieser neuen Partei zu. In Monastir wird ein Distriktskomitee der Demokratenpartei gebildet.

Saloniki 13. April. Eine aus 12 Personen bestehende Deputation Bocharischer Moslems ist nach Saloniki gekommen und in Verbindung mit dem jungtürkischen Zentralkomitee getreten. Immer energischer wird für die Stärkung des Islams in Ostasien und Mittelasien gearbeitet.

Zentralverband Deutscher Industrieller.

S. u. H. Berlin, 12. April.

Unter zahlreicher Beteiligung tagte heute im Hotel Adlon die Delegiertenversammlung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller zur Förderung u. Wahrung nationaler Arbeit. Den Vorsitz führte in Vertretung des verstorbenen Landrats a. D. Rüttger der stellvertretende Vorsitzende Dauter Dr. v. Nieppel (Münster), der Vorsitzende des Verbandes bayerischer Industrieller. Als Vertreter der Regierung waren erschienen: Für das Reichsamt

des Innern Geheimrat Pähler, für das preussische Handelsministerium Geheimrat Neumann. Auch eine Anzahl Parlamentarier waren anwesend. Nach der Wahl von Mitgliedern in den Ausschuss des Verbandes und in den Ausschuss der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände erstattete das geschäftsführende Mitglied im Direktorium H. A. Bueck den Geschäftsbericht. Er teilte einleitend mit, daß die Aktion des Zentralverbandes zur Schaffung eines industriellen Wahlfonds gelungen sei. Bei den Wahlen wurde dem Komitee ein sehr kräftiger Fonds zum Eingreifen in die Wahlbewegung zur Verfügung gestellt. Redner besprach sodann die hochbedeutsamen Ereignisse der letzten Zeit auf handelspolitischem Gebiete, die einen tiefgehenden Einfluß auf unser ganzes Wirtschaftsleben übten und gab dabei neben dem Bild der gegenwärtigen Lage einen Rückblick auf die historische Entwicklung. Die mehrjährigen Verhandlungen mit Dänemark ruhen gegenwärtig. Unser Handelsvertrag mit Schweden ist bis zum 1. Dezember 1911 verlängert worden. Was den Handelsvertrag mit Portugal anlangt, so erklärte sich der Zentralverband mit dem größten deutschen Handelskammern dafür, um die noch größeren aus der Differenzierung und dem Zollkrieg drohenden Schädigungen zu vermeiden. Unser abgemacht bis 1911 verlängertes Handelsprotokoll mit England gibt zu Bemerkungen keinen Anlaß. Mit Kanada ist zwar vorläufig der Zoll beendet, aber man kann nicht sagen, daß die Verständigung für Deutschland vorteilhaft ausgefallen sei. Auch über das Abkommen mit den Vereinigten Staaten äußerte sich der Redner wenig begeistert. Kanada und Frankreich haben infolge ihrer energischen Haltung mit den Vereinigten Staaten besser abgeschnitten. Indessen macht sich dort gegen die Liebersteinschen der Hochzolltarif ein erhöhter Widerstand, sogar im republikanischen Lager, bemerkbar. In den Erörterungen der internationalen Handelsbeziehungen kommt noch die starke Erhöhung der französischen Einfuhrzölle. Der Zentralverband hat auch hier sein Möglichstes getan, um die Gefahr abzuwehren. Bezüglich des Minenstreiks in Warschau sind unsere Sympathien wohl auf Seiten der mutigen deutschen Böhmer, der Gebrüder Mannesmann. Auch Japan bereitet einen neuen Zolltarif vor, und der Zentralverband hat seine interessierten Mitglieder um Wünsche und Anregungen gebeten. Der Redner resumiert: In den weitesten industriellen Kreisen Deutschlands herrscht die Ansicht, daß die neuen Handelsverträge nicht günstig für sie ausgefallen sind. Die Schuld daran sei wesentlich dem Umfange zuzurechnen, daß der neue deutsche Zolltarif nicht genügend als Rückzug für die Verhandlungen mit anderen Staaten ausgefallt war. Zur Vermeidung dieses Mißstandes sollen künftig die Sachverständigen nicht von Beamten vernommen werden, sondern durch den wirtschaftlichen Ausschuss, der aus im Leben Rehan-

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronslein.

38
„Wie hübsch Du es machst!“ lächelte Marga. „Aber ich fürchte, der Knabe fällt Dir bald wieder aus der Hand, und die Schnur verwickelt sich aufs neue. Du kannst heute, Drachen und Knäuel nicht allein tragen!“ Die junge Dame hatte recht. Dies einsehend, blickte der Kleine betrübt auf das papierne Lungestück, doch, plötzlich von einem neuen Gedanken belebt, hob er eine große, graublauen Augen blickend zu Marga empor und fragte zutraulich: „Wirst Du mitkommen?“
„Wohin denn?“
„Hier den kleinen Berg hinauf! Aber“, setzte der Knabe ernstlich hinzu: „Du kannst wohl nicht klettern?“
„Nun, es gibt einen Versuch!“ entgegnete Marga, beäugt von dem kleinen Abenteuer. Leicht wie eine Gans die Anhöhe erklimmend, langte sie oben zugleich mit dem schwächlichen Büßchen an. Sein blaßes, kühles Gesicht strahlte vor Freude.
„Das war schön!“ jubelte er befreit. „Du, Fräulein, wollen wir nachher mal um die Bette laufen? Aber erst lassen wir den Drachen steigen. Rittst du mit? So! Kannst Du auch festhalten? Aber ganz fest. Schau, wie er schon in die Höhe geht! Du, laß nicht ab, sonst zieht er Dich mit in die Luft. Bitte, gib her, ich will nur selber.“ o me! . . . o! . . .
„Es hatte Marga anmerkt, den Weggang des Knaben, der er mit der Wichtigkeit eines Feldherrn erteilte, zu gehorchen. Bedauernd stimmte sie nun auch in sein lächelndes „O. o me!“ ein, als die Schnur seinen Fingern entwich, und der jetzt ungezügeltere Drache schnell in die Lüfte stieg.

Bergeblich waren die ihm verdurhten Nachschauenden, die die Schnur zu erhalten, um des Glücklings wieder habhaft zu werden, sie mußten ihn seinem Schicksal überlassen.
„Ich hoffe, Du erhältst Deinen schon demalsten Drachen bald wieder, irgendwo muß er ja doch niederkommen!“ tröstete Marga den betrübten Knaben. „Meinst Du nicht,“ sie blickte sinnend in die sonnenstimmende Höhe, wo der Glückling einen kaum noch erkennbaren Punkt bildete, „es müßte wunderbar sein, in dem Ha-

ren Kether mit ihm dahinschweben, hoch und höher, in den Himmel hinein.“

„Zu meiner Mama!“ rief freudig der Kleine. „Weißt Du,“ fügte er dann geheimnisvoll hinzu, „sie wohnt beim lieben Gott, schon lange, lange!“

„Armer Junge!“ Unwillkürlich zog ihn Marga an sich und strich liebevoll über sein kurzgeschneittenes blondes Haar. „Nun sage mir erst mal, wie Du heißt?“ „Gugo von Wandersfeld, sieben Jahre alt,“ lautete die prompte Antwort. „Und Du?“

„Marga!“

„Marga, Marga, Marga,“ wiederholte er dreimal, dabei ernst mit dem Kopfe nickend, wie um den nie zuvor gehörten Namen sich besser einzuprägen. „Wohnst Du auch mit Deinem Papa hier?“

„Nein, mit meiner Mama!“

„Ich habe aber einen guten, guten Papa! Weißt Du, mein Papa schilt auch gar nicht, weil der dumme Drache fortgefliegen ist, er macht mir einen neuen, noch viel größer und schöner, und dann läßt ihn Papa steigen.“

„Hör, Gugo, Du bist Deinem Papa doch nicht etwa heimlich fortgelaufen?“ fragte Marga in ernstlichstem Tone.

„O, nein! Papa muß alle Vormittage viele Briefe schreiben, dann spiele ich immer allein. Du, weißt Du, jetzt komme ich immer zu Dir. Darf ich?“

„Erst mußt Du Deinen Papa fragen, ob er es Dir erlaubt?“

„Papa erlaubt!“ versicherte Gugo bestimmt. „Ach, das wird lustig,“ er schlug vergnügt seine Hände zusammen. „Nimm, wollen wir uns mal haften?“

„Dazu ist es schon zu heiß!“ lachte Marga. Die Sonnenstrahlen fingen an, sich ihr fühlbar zu machen auf der fahlenlosen Höhe. Gut und Schirm hatte sie unterhalb der Terrasse liegen lassen, wo sie unter blühenden Pfirsichbäumen ein köstliches Ruheplätzchen ausfindig gemacht.

„Ich laufe jetzt hinunter; Du gehst nun auch nach Hause. Dein Papa wird Dich sonst vermissen und suchen!“

„Ist schon so spät?“ fragte Gugo unschlüssig. „Doch nein!“ gab Marga Auskunft, nachdem er sich

„Bis um neun darf ich draußen bleiben!“ jubelte der Knabe fröhlich auf. „Bitte, Fräulein,“ er schmeigte sich zutraulich Marga an, „nimme mich doch so lange mit!“

„Gern, wenn Du nicht weit nach Hause hast.“

„Gar nicht weit!“ triumphierte er. „Sieh doch, da unter den grünen Bäumen das weiße Haus, siehst Du es? Eins, zwei, drei bin ich bei meinem Papa. Bitte, Tante Fräulein, spiele doch noch ein Weilchen mit mir, oder, weißt Du, erzähle mir eine schöne Geschichte! Mein Papa kennt eine große,“ er breitete die Arme aus, „so große Wengel! Du aber auch, nicht wahr Fräulein?“

„Es kann wohl sein. Aber nenne mich doch Marga! Oder gefällt Dir mein Name nicht?“

„Doch! sehr, Tante Marga. Darf ich so sagen ja? Und nun anfangen, bitte, bitte, Du liebe Tante Marga.“

„Gand in Hand waren Marga und der Knabe die terrassenartige Anhöhe hinabgelaufen und sahen nun beide auf dem schmalen Holzpfadchen unter den Pfirsichbäumen, und dem schmeichlerischen Drängen ihres neuen kleinen Freundes nachgebend, erzählte ihm Marga, als echtes Soldatenkind, eine Soldatengeschichte, und der Knabe laufte in atemloser Erwartung den wunderbaren Schicksalen des jungen Kriegshelden, welchen die reizende Erzählerin solchen rührenden Ausdruck zu geben wußte.

„Gut hatte sie das letzte Wort gesprochen, als von fernher der Ruf: „Gugo! Gugo!“ die lautlose Stille durchklang.“

Der Knabe, noch ganz im Banne des Vernommenen, schrak leicht zusammen.

„Papa ruft mich, nun muß ich fort. Du,“ kiefatmend erhob er sich, „das war aber hübsch. Darf ich morgen früh wieder zu Dir kommen? Erzählst Du mir dann mehr? Sag doch schnell ja! Bitte, bitte!“ Schmeichelnd schlang er seine Arme um Margas Hals und küßte sie stürmisch.

„Nun denn, ja! Kleiner Unbänd! Doch jetzt,“ fügte Marga, das Kind sanft abweisend, ernst hinzu, „gehörte Deinem Papa, damit er nicht böse wird!“

„Wie Tante Marga! Ich danke Dir sehr, und morgen komme ich wieder, aber Du mußt auch ganz gewiß hier sein,“ rief Gugo im Fortgehen. „Bitte, Marga, nicht er zu lassen, sondern heute noch um acht Uhr!“

end, seiner neuen Freundin Knäuelchen zuzuwenden. Sie grüßte in gleicher Weise wieder, ihm solange nachblickend, bis er hinter einer weissen Erdböschung verschwand, nun verließ auch sie ihr Lieblingsplätzchen und schritt dem Hause zu. Noch lag, seit langer Zeit ein seltsamer Gast in dem hohen Mädchenantlitz, ein warmes Lächeln in ihren leuchtenden Augenstrahlen und auf den roten Lippen, als sie unter die Pergola trat, wo sie die Mutter ihrer harrend fand.

„Du bist schon auf? Guten Morgen, mein geliebtes Mütterchen. Wie befindetst Du Dich? Ist Dein böses Kopfschmerz verschwunden?“ fragte Marga unter zärtlicher Begrüßung.

„Ja, mein Herz, der lange Morgenschlaf hat mir wohl getan. Du dagegen demüthest den köstlichen Morgen wohl schon zu einem weiten Spaziergange. Mir scheint,“ die Generalin blickte forschend in der Tochter frohgelebtes Gesicht. „Dir ist was Angenehmes begegnet, Riebling?“

Marga nickte lächelnd, nahm auf einem niederen Bänkehen zu der Mutter Füßen Platz und erzählte nun der verwundert Aufgehenden ihr kleines Abenteuer mit dem fremden Knaben.

„O, Riebling, das ist ja eine ganz allerliebste Unterbrechung der einsamen Morgenarbeit,“ bemerkte die Generalin. „Sie freut mich Deinetwegen, Herzblatt. Jedenfalls findet sich das Kind morgen pünktlich ein. Dein Wort mußt Du ihm natürlich halten.“

„Darf ich Dir dann meine neue Bekanntschaft zuführen, Mütterchen? Der wohlgezogene, intelligente liebe Bürsche wird Dir gefallen!“

„Daran zweifle ich nicht. Wie nennt er sich doch?“

„Wandersfeld.“

„Klingt mir keineswegs fremd, gleichwohl,“ die Generalin sann eine Sekunde lang nach, „erinnere ich mich nicht, daß ich je einen Träger des Namens persönlich kennen gelernt habe.“

Der nächste Tag brachte Regenwetter; es regnete auch noch die ganze Nacht hindurch und selbst am darauffolgenden Morgen schloß es noch immer zeitweise, so daß an einen Spaziergang auf dem durchwachten Wiesengrunde, und noch weniger an eine etwaige Zusammenkunft unter den Pfirsichbäumen nicht zu denken war.

läßt eine in i
 Zunächst lieg
 ge. Das ist ein v
 eine Erlösung
 den Konzentren
 , durch die ill
 bei den mangelha
 einem solchen
 e. Der Saal, d
 vornehmen Eintr
 sein muß, um c
 ung zu sichern,
 360 Sitzplätze,
 iten geradezu
 der Gefährlichk
 s, in dem norm
 läge hätten u
 maßgebend gew
 quengleichheitsbed
 che Rechnung zu
 ante Holzselein
 mit wirksamer
 bletungen über
 ist die Beluchtun
 schlechter beeinträ
 , großproportio
 in, wohlhabend irri

In einem der letzten Samstage hat der Saal anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten, zu der das ganze musikalische Düsseldorf, Damen und Herren, von dem höchsten Vertreter des Hauses Rudolf Vach Sobn, dem hiesigen Constanz Heinersdorff, eingeladen worden war, und alle waren dem Rufe gern gefolgt — die Feier-
zerbe mit der Zensur „vortzliglich“ bestanden. Herr Heinersdorff begrüßte die Gäste durch eine Ansprache, in welcher er die musikalischen Pflichten, in denen er den ganzen Ver-
gang des Vaprojektes mit launigen Worten rekapitu-
lirte und seinen Mitarbeitern, namentlich aber Herrn Heinersdorff, den Dank für die schwierigen Terrain die-
leistung der Grundrissfrage ganz besonders gut gelun-
gen ist, den Dank der Firma Vach ausdrückte. Unter-
nommen begann das Konzert, dem ein auslesenes Pro-
gramm zugrunde lag, in dessen Dienst sich eine ganze
Reihe der Künstler mit allerbesten Verrichten stellen-
den. Als erstes wurde die Operette „Die Fälscherin“
von London, der mit dem glänzenden Vortrag
eigenen Komposition die Vorsätze der Keilian-
Hörner in die denkbar beste Beleuchtung stellte und
mit einem Bachschen Prälude zu dem eigentlichen
Programm überleitete. Dann nahmen die Herren
Prof. Weiskopf (Violine) und Prof. Karl Friedberg
(Klavier) auf der Bühne Platz. Sie spielten die Bee-
thovensche Kreuzerquarte mit der ganzen Überlegenheit
der souveränen Meister, wenn auch im ersten Satz und
in den Variationen vielleicht etwas zu schnell und zu
weit war Prof. Friedberg noch mit der Kap-
pe in h-moll von Joh. Brahms und mit der As-
kade von Chopin beteiligt. Beide Werke erfüllten
die Zuhörer, in der die unschätzbare Pianistik und
die musikalische Gestaltungskraft des Künstlers die glän-
zenden Triumphe feierten. Prof. Weiskopf
musikalisierte, von Herrn Dr. Weigel am Flügel
unterstützt, das Auditorium sodann noch mit
den kleineren Violinosol mit der Habanise von
Saint-Saens und Wieniawski, Souvenir de Moscou
von Liszt, Schützels Scherzquartier von Klü-
ber.

an Schöner's „Mach's und Träume“ und drei Stunden hindurch, denen sie später noch drei Kieder zu-
sammen folgten ließ, ihre ganze vornehme Ge-
schmack, die nicht nur ihr wunderbare, wohlge-
richtete Stimme zur besten Geltung brachte, son-
dern auch die künstlerischen Werte der Kieder reiflich zu-
genutzte. Auch hier nahm sich Dr. Meißel der Klavier-
begleitung mit großer Feinfühligkeit an. Eine ge-
wundene Uebersetzung wurde den Zuhörern gutge-
heißt, der noch jugendliche, etwa vierzehnjährige Un-
terbass der Solis aus Mailand sich an die Flügel-
setzte. Er spielte vier Kompositionen mittleren Um-
fanges von Richard Strauß, E. Martucci, Debussy und
H. von Weber mit einer solchen technisch-
künstlerischen und mit so reifem musikalischen Ver-
ständnis, über die man das Staunen be-
sonders bewundert, weil man ganz im Banne der
künstlerischen Vortrags, an die Jugend des Pianisten
nicht noch dachte. Und dabei erinnerte sein mu-
sikalischer Vortrag nicht im geringsten an die heftigen
Töne des fastfam bekannnten Wunderkindertums. Den
zungen Künstler wird zweifellos ein bedeutende Zu-
kunft beschieden sein. Den Beschluß der Vortrags-
reihe Herr Gastoppe Martin mit dem brillanten Vo-
rage von Hollins' Frühlingslied.

Dem Konzerte folgte ein zwangloses gesellschaf-
liches Zusammensein der saltem Besucher in den unter-
sten Etagen des Gebäudes, bei denen Herr Heinsdorf
mit seiner lebenswürdigen Gattin die Honneurs machte.
Herr Goppel aus Berlin durch meisterhafte Ge-
sangs- und Rezitationsvorträge humoristischen Genres
eine allgemeine fröhliche Stimmung bis zur Ausga-
ngszeit steigerte. In vorgerückter Stunde sprach Ge-
n. Meißel dem Hause Abach den Dank der Gäste aus.

Standesamts-Nachrichten.
Dortmund 1. Vom 13. April.
Geburten. Ein Sohn: Schaffner Meier, Heilstraße 32. Dreher Wegener, Königsbergerstraße von Kienli, Darsdorffstraße 8. Hilfsweihensteller Schmalz, Sternstraße 36. Arbeiter Susmaitz, Vei-
n 24. Webber Heimgang, Lessingstraße 42. M.
Führer Buchfeld, Meierbleichstraße 66. Arbeiter
Hans Sudarberstraße 15. Schuhmacher Sailer, F.
146. Apotheker Trimberger, Knechtstraße 54.
Eine Tochter: Lehrarbeiter Heß, Alt Mühlweg-
n. Arbeiter Müller, Baumstraße 39. Schol-
ter, Leopoldstraße 59. Arbeiter Wisniewski, N.
Hofstraße 12. Bergmann Affeburg, Brambauer. St.
Johannis, Münsterstraße 73.
Aufgehoben: Wirt Theodor Kassenbach und
Wirt Nürnberg. Vizepräsident Friedrich Hebbach
und Wilmms. Arbeiter Anton Krieke und Franz
Wilmms. Maurer Wilhelm Wingenfeld und Be-
schneider. Regie-Baunternehmer Aug. Sonderma-
und Amanda Fräß.
Eheschließungen: Arbeiter Heinrich Hill-
und Berla Ebeling. Hilfskassierer Bernhard Meier
und Maria Adörner. Stanzler Johann Bobran
und Maria Tormeier. Arbeiter Peter Schuh und Sof-
Fogelbach. Wäschmeister Wilhelm Göbel und Henri-
Nürnberg. Bureaugehilfe Fritz Jahn und Frieda H-
Kreuz. Arbeiter Martin Gule und Ottilie H-
mann. Geschäftsführer Johann Georg Seuring
und Maria Mettern. Lagerist Heinrich Baumeister und
die Lohentheil.

Dortmund 2. Rom 18. April.

Geburten. Ein Sohn: Zigarettenhändler J.
Burgumundstraße 26. Sattler Thomscheldt, Ro-
the 29. Hauflerer Silber, von der Lammstr.
der Milchweisß Bornstraße 224. Baharader B.
Schleswigerstraße 29. Resselwärter Grösel
Hendelstraße 46. Schlosser Gilewski, Düppels-
Bieretzer Bennede, Alte Straße 15.

Eine Tochter: Kaufmann Begring, Schleswige-
Feuerhermann Bagemann, Bleikamstraße
Knebel Karsten, Engelsbergstraße 5. Brauer Al-
te, Feldstraße 53. Walzer Konopatzki, Damm-
12. Arbeiter Mebbhorn, Glockenstraße 12.

heiter Franke, Körnbachstraße 1336, Metzgermeister
 Biermann, Worlagstraße 59.
Aufgehoben: Arbeiter Josef Ostofski und Maria
 Krollfloss, Buchhalter Alexander Wertenbaum und
 Maria Emde, Hilfsarbeiter Philipp Grafel und Pro-
 nislawa Krowalski, Arbeiter Josef Wichold und
 Katharina Anstosloff.
Gefährliche: Sauer Leo Naturai und
 Wilhelmine Niehark, Bergmann Friedrich Klose und
 Wilhelmine Beckfeller.
Sterbefälle: Elsa Dehr, Burgweg 49, 4 M.
 Esse Danziger, Kirchenerstraße 117, 3 Jahre. Mau-
 rer Johannes Bohemann, Körner Hellwig 13, 40
 Jahre. Schlossermeister Heinrich Kemna, Schubertstraße
 15, 58 Jahre.

Vier billige Orientfahrten beginnen am 9., 23. Juli, 6. und 20. August in Triest unter Leitung des

bestimmten Spezialisten für Orientreisen Herrn Prof. Volzhausen in Solingen, der das aufsichtliche Programm auf Wunsch kostenlos aufstellt. Jede Reise dauert 25 Tage und kostet ab Triest bis wieder Triest in der ersten Schiffsklasse 520 Mk. und in der zweiten 240 Mark. Von Jerusalem aus beginnt die Wagenfahrt durch Palästina-Syrien, auf der folgende Punkte berührt bezw. geschaunt werden: Beßel, el Bire, Kubban, Jakobbrunnen, Nablus (Sichem), Ebal, Garizin, Sammarin, Tazaura, Mith, Dalka, Karmel, Nazareth, Nain, Taboe, Jekzeel, Endor, Gilboa), Rana, Litherias, See Genegareth (Magdala, Rapernaum), Samach, Dera, Hamran, Mekhabah, Damaskus, Antilibanon, Baalbet, Libanon, Beirut. Diese nun sieben Tage verlängerte Reise ergibt ebenfalls in Triest. Im Januar-Februar 1911 finden wiederum drei Mal und drei Endarrangements, die sich bis Skandinavien erstrecken, statt.

Das Programm dieser Orientfahrten Nr. 26, 27 und 28 ist bereits erschienen.

Sie geht kaput und muß in Fäden zerfallen, Ihre gute wertvolle Wäsche, wenn sie fortwährend strapaziert wird mit modernen Chemikalien, den vielgepriesenen Handperfluoriden. Bei den ersten paar Wäschen merkt u Sie vielleicht noch nichts, aber wenn später bald das Gewebe vollständig ausgelaugt u die Elastizität der Faser dahin ist, dann ist's zu spät! Deshalb bei Zeiten überlegt, ob es nicht zweckmäßiger ist, mit allseitsberühmten wäscheschonenden Seifen-Fluoridalen zu waschen, jo a. W. mit S u H.

== Möbeltransport ==
Spedition = Lagerung.
Enkaszewski & Richter 1 Kampstr. 43 (früh.
Wahlische Besetzung)

705



Nach arbeitsreichem Leben und kurzem
Krankenlager entschlief heute um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr
vormittags sanft und wohl vorbereitet im Herrn
infolge einer Herzlähmung unser lieber, treu-
sorgender, unvergesslicher Gatte, Vater, Groß-
vater, Bruder und Schwiegervater,

Kaufmann
Heinrich Hermann Kröger
im rüstigen Mannesalter von 51 Jahren.
Dortmund, Bielefeld, Rathenow, 13. April 1910.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 16. d. Mts. vorm. 11 $\frac{1}{2}$
Uhr vom Trauerhause, Gutenbergstraße 36, aus zum Ostfriedhof
statt, ein feierliches Requiem vorher in der Propsteikirche um 8 Uhr.



Anziehende Frauen

sind meist gut angezogene Frauen.

Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneller die vorzügliche **Favorit-Schnitte.**

Bei Hunderttausenden im Gebrauch!

Anleitung durch das **Große Favorit-Moden-Album** (nur 70 Pf. fr.)

Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.)

von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schminke-Manufaktur, Dresden-N. 8.

⊕ Frauen Warnung ⊕

Bei Störungen der Blutzirkulation gebrauchen Frauen nur noch die **echten Tropfen „Frauenwohl“**. Aeusser bewährt und empfohlen, vollständig unschädlich. Fl. W. 3,50, extra Carl W. 6,- gegen Nachnahme. Nur bezüehlich durch Sanitätskassen.

C. Klavendach,
Allee a. E. 11
Strasse 41. Ulm

Ausschneiden! • Aufbewahren!

Ulmer Anzeiger



TOMOR

Pflanzen-Margarine
mit süßer Mandelmilch unter dem
Schutze des Deutschen Reichs-
patentes Nr. 100 922 hergestellt,
ist der vollkommenste כשר Butter-Ersatz der Gegen-
wart. כשר Pflanzen-Margarine mit Mandelmilch darf
nur von uns hergestellt werden.
Die Herstellung erfolgt unter ständiger Anwesenheit und Leitung
eines von Sr. Ehrw. Herrn Rabb. Dr. B. Wolf, Köln, angestellten und
inspizierten streng religiösen Aufsichtsbeamten.



Alleinige Patent-Inhaber:

SANA-Gesellschaft m. b. H., Cleve.

Für Pessach!

In

Boas

Besätzen

Seidenstoffen

Seide „Electra“ . . . Mark 1.50
etwas hervorragend Gutes und Billiges für Kleider und Blusen

Halbfertigen Roben
in schwarz und weiss

Eoliennes

Crêpe de Chines, Crêpons
in allen modernen Farben

Festons, Jabots, Kragen

Plaids für die Reise, Perltaschen

Gürteln, Gürtelbändern, Schnallen

jeder Art bietet das **Erste Spezialhaus** für **Seiden** und **Besätze Rudolf Lange**, Dortmund
unstreitig die größte Auswahl bei billigsten Preisen, nur beste, reguläre Qualitäten.

Erstes Spezialhaus
in Seiden u. Besätzen

Rudolf Lange

Dortmund
Westenhellweg 64.

Fernsprecher 1791
Telegramm-Adresse: Seidenlange.



Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

Nordsee

Gerbersstraße 1-9. Rheinischesstraße 1
 Fernruf 9tr. 217.

Schellfisch

ff. großer	Pfd. 43 Pf.
ff. mittel	Pfd. 35 Pf.
ff. kleiner drei	Pfd. 40 Pf.

Knurrhahn
Pfd. 20 Pf.

Steinbutt

ff. großer	Pfd. 150 Pf.
ff. mittelgroß	Pfd. 180 Pf.

Seezunge
Pfd. 160 Pf.

Flußhecht
Pfd. 80 Pf.

Im Schnitt:

Cabliau Pfd. 25 Pf.

Schellfisch Pfd. 40 Pf.

Seelachs Pfd. 20 Pf.

Austernfisch
(zum Baden) Pfd. 35 Pf.

Heilbutt Pfd. 90 Pf.

Hochf. Salm
Pfd. 90 Pf.

Grosse Scholle Pfd. 27 Pf.

Neu: Fischgewürz m. Kräut. u. Wurzeln Pfd. 10 Pf.

Feinste Marinade und Räucherwaren
grösster Auswahl.

Bekanntmachung.
Staatlicher Heizer-Kursus.
In der Zeit vom 29. August bis 12. September d. J. wird in Dortmund ein staatlicher Heizerkursus abgehalten werden. Die Teilnehmer sollen in der Regel mindestens ein Jahr als Heizer im praktischen Betriebe tätig gewesen sein. Doch können ausnahmsweise auch andere geeignete Personen zugelassen werden. Nach Beendigung des Unterrichts findet eine mündliche Schlussprüfung statt, an der sich unter Umständen auch Nichtkursisten beteiligen können. Das Schulgeld beträgt 6 Mark.
Anmeldungen in denen eine Angabe über die bisherige Tätigkeit als Heizer zu machen ist, sind an die Königlich Gewerbeinspektion in Dortmund, Leipzigerstraße 22 richten, welche auch nähere Auskunft erteilt.
Kreuzberg, den 25. Februar 1910.
Der Regierungspräsident.
Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Dortmund, den 9. März 1910.
Der Oberbürgermeister.

Städtisches Leihhaus.
Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 28734—31391
dem Monat Februar 1909 findet am **Mittwoch, den
Febr. 1910, vor mittags 9 Uhr**, im **Geldhause
Königshe** 15, statt.
Die bei der Versteigerung erzielten Ueberträge könn
innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden.

Wir suchen für unsere
Eisenlager tüchtige

**Former
und Kernmacher**
gegen hohen Lohn. Bewerbungen
sind zu richten an die
**Gesamtdirektion vormals
Grb. Lössen, H.-G.,
Eugen-Elm.**

Erstklassige Stahlform-
nleher in Düsseldorf sucht
nur tüchtige

Stahlformer
für dauernde Arbeit bei hohem
Verdienst. Eintritt sofort oder
später.
Angebote unter R. S.
1422 an die Geschf. d. Sta.

**Tüchtiger
Vorarbeiter**
für Schleiferei und Vernickelung
bei hohem Lohn sofort reuht.
**Wilm Baum, Gerbstadelt,
Berlin-Wilmersdorf,
Babelsbergerstraße 40.**
Suche sofort oder später ein
junges, evang.

Mädchen
anr Stütze der Hausfran
**Frau Doh, Forthaus Sythen
bei Haltern West.**
Suche zum 1. Mai ein Alt
erst. juv.

Mädchen,
welches auch Liebe zu Kindern
hat. Walschan vorhanden.
**Frau Ingenieur Soenic,
Eben-R., Ostfeldstraße 6.**

Abgeschl. I. Eta
5 Zim. n. Zubehör, mit
tenbenutzung, 3. 1. Juli 3. u.
Näheres Bremerstr. 17.

Abgeschl. Eta, 4
n. Zubehör, per Etg. od.
an verm. Holzbofstr. 21, 1.

3 sch. Zimmer
1. Et. mit Balkon, abgeseh
vermieten per 1 Juli.
Weßerbleichstr. 34, 2. C.

Herrsch. Parterre-Wohn
5 Räume, in in angene
Lage, per bald od. spä
verm.
Prinz Wilhelmstr. 5. 1.

Schöne Mansardenwohn
von 3 geraden Zimmern
herrschaftlichem Hause an
Familie an vermieten.
Näh. Dresdener Str. 4.

3 Zimmer
1. Etage, sofort oder spä
vermieten.
Knoosstraße

Parterre-Stage
zum 1. Juli an vermieten
Saarbrücker Straße 5.

I. Etage.
5 Zimmer und Küche voll
Gebrauchsfähig, zum 1.
blich an vermieten.
Dresdener Straße 44,

Verlehnungshalber ist et
herrschr. I. Eta
5 Zimmer, Küche und Zu
zum 1. Juli an vermieten
Sonnenstraße 1.

I. Etage,
5 Zimmer und 1 Wanlan
verm. Amalienstr. 40, 1.

Berlin, 13. April.

Eisenbahncat3

In der weiteren Debatte bespricht Abg. Gronowski (Zentrum) die Rechtsverhältnisse der Eisenbahnhändler.

Berlin, 13 April 1910

Schatzsecretar Vermuth stellt noch fest, daß die Schleifmühlen dieselben Vorteile erhalten sollen wie die Grobmühlen.

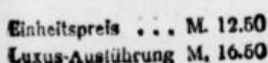
Wittel überschritt (nach 829 Millionen. Da bei e
sprechende Aufwand am Ende des Vorjahres (19
sich auf rund 729 Millionen bezifferte, sind im Ja

S. u. H. Berlin, 12. April.

Ausführlicher Bericht.

des bei Waldenburg, zwischen Grünthal und Pangerberg wohnte die Bande und unternahm von hi

Fordern Sie Musterbuch!



Schuhges. m. b. H.,

Roman von Margarete Bronstein.

...wagten Versuche, ihn umzustimmen, einsehend, blieb nichts weiter übrig, ihre Klagen, ihre Tränen mit d

hunden, da man nur so kurze Zeit das Glück in der
Ezelleitz Gegenwart in Bozen genießen könne. Da
seine Unterhaltungsabende verstand er, die Tafeltru
derart zu fesseln, daß die Schweigjamkeit seiner Dame
keinem auffiel. Sie wurden vielfach beneidet um das
Gen ausordnend aufmerksamen Gatten und Bat

tere verbundenen Herzen kann kein Nachdruck tr
nen. Auch unsern gemeinsamen Freunde Kurt Geis
darf kein Mensch verbieten, Euch von mir und mir v
Euch zu berichten und zu erzählen. Ihm, dem Treu
proben, dürft Ihr in jeder Verdrängung Eures Leb
Als: (Hörte, fuhr er den Bot. Trännten

ner kleinen Hand rutschte und Marga, die eilig näher kam, vor die Kiste rollte. Sie hob ihn auf, löste vorsichtig den dicken Bindfaden von den Zweigen und strich an, ihn aufzuwickeln, als der Herausnehmer zuschauen konnte. Er sagte: „Laß nur, das verstehst Du nicht! Möchte ich wohl ein Räthsel halten? Siehst Du, so muß man“

keinen Versuch, ihn umzustimmen, einsehend, blieb
nichts weiter übrig, ihre Klagen, ihre Tränen mit d

Ja, vielleicht fragten sich diese und jene: „Ist die bla-
aarte, stille Frau wohl die richtige Lebensgefährtin?

vertrauen. Der Geistler findet, Ihr sollt, Christus zu
wenn Ihr ihn so vor väterlicher Willkür, was G

Die Schur aufwickeln! 478

aus räuberische Meßerfälle auf Marktstraßen, Kellereien, Wirtshäuser und Kaufleute. Die Polizei war machtlos. Militär suchte die Räuber ab, fand aber nur einen Krügel, jedoch nicht. In der Uniform eines Gefangenenaufsehers war Man, seinen Freund Krügel, dem er die Hände auf den Rücken gebunden hatte, vor sich herführend durch die Militärkette hindurchgegangen. Während das Räubernetz ungeheuer fort. Schließlich wurde ihm im Erzgebirge der Boden zu heiß. Er wandte sich nach Leipzig und von da nach Verdingung eines großen Viehstalls nach Mailand. Hier erkrankte Man an Nervenleiden. Als er in seinen Fieberhantasten seine Geldtaschen ausplünderte, bekam Krügel Angst und griff die Flucht und kehrte nach Sachsen zurück, wurde ergriffen, vom Kriegsgericht zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt, entließ jedoch vom Kaiserlichen Hofe. Jede dieser Behauptungen belegt der Vertreter des Privatbeteiligten mit zahlreichen Zeugen. Er ging nun ausführlich auf die Würdigung Mans als literarischer Hochstapler und Dieb ein, daß Man ein literarischer Hochstapler und Dieb sei, dem Gerichte die Nr. 4 der Zeitschrift „Neuer des Wessers“, Jahrgang 1910, in welcher Benediktiner-Abt Dr. Ansgar Wollmann Man als literarischen Dieb brandmarkt und die Nummer der „Mugsburger Postzeitung“ vom 10. Dezember 1909, in der nachgewiesen wird, wie Karl Man seine blutglaubigen Anhänger zum besten hat und beschwindelt. 1903 ließ sich Karl Man von seiner ersten Frau, der seligen Frau Emma Pollmer in Weimar, scheiden und heiratete die 1902 engagierte Privatsekretärin, die Witwe Alara Plösch.

Zum Schluß dieser Ausführungen wies der Vertreter des Beklagten darauf hin, daß bei Abmahlung der Strafe ein detailliertes Vorleben des Klägers zum mindesten außerordentlich strafmildernd ins Gewicht fallen müsse; ja, seines Erachtens sei hier sogar die Anwendung des Paragraphen 193 am Platze, worauf der Angeklagte freigesprochen wäre. Vorstehender Herr Kläger geben Sie diese Strafen zu? Kläger: Die Strafen habe ich verbüßt, ja. Es ist aber vieles ganz anders gewesen. Vorl.: Welche Strafen wollen Sie in Abrede stellen? Kläger: Ich habe heute nichts hierüber zu sagen. Ich übergebe hiermit dem Gerichte meine Antwort, die ich jetzt verlesen werde. Der Vorstehende weist jedoch das umfangreiche Schriftstück Karl Mans zurück. Beklagter: Auch ich lege großen Wert darauf, daß hier endlich einmal das Gericht Klarheit schaue und der Wust von Prozessen, der schon seit fünf Jahren zwischen dem Kläger und mir besteht, endlich ein Ende nimmt. Schon in Leipzig, wo ich eine Zeitung besaß, hat mich der Kläger banfrott gemacht. Nach dem Umzug Karl Mans nach Berlin bin ich zu seiner geschiedenen Frau gegangen und habe sie um Prozessmaterial gegeben, das ich später veräußert habe. Daraufhin entzog Man der Dame die 250 Mark monatlich betragende Rente, die er ihr zahlte. Sie geriet in Not, so daß ich ihr von nun an monatlich 100 Mark zahlte. Nun verführte die unglückliche Frau zwischen ihrem geschiedenen Ehemann und sich eine Verführung herbeiführen. Ihr Stand als beste Freundin in diesem Bemühen die Kammerkammerin Fräulein vom Scheidt zur Seite. In diese Dame schrieb ich den Brief, in dem die Bezeichnung „geborener Verbrecher“ enthalten ist. Ich behaupte endlich, daß jedes Wort, was Herr Man hier gesagt hat, unwahr ist und will den Beweis dafür antreten. Der Vertreter des Privatbeteiligten beantragt schließlich die Herbeiführung eines Gerichtsbeschlusses über die Annahme oder Ablehnung seines Antrages, das Gericht wolle eine ausführliche Beweisführung über alle von ihm und dem Privatbeteiligten zur Sprache gebrachten Tatsachen aus dem Vorleben Karl Mans anstellen und die Zeugen, die zu diesem Zwecke von dem Beklagten geladen worden sind, vernehmen. Nach kurzer Beratung verurteilt das Gericht zum Erlaßten aller, daß der Beklagte zu 15 Mark Geldstrafe, evtl. drei Tagen Haft verurteilt worden ist. Der Vorstehende sieht jedoch dieses Urteil sofort wieder zurück, als der Vertreter des Beklagten entschieden dagegen protestiert und zunächst fordert, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, sein Plädoyer zu halten. Mit Rücksicht auf die sehr entzündete Situation sieht in seinem Plädoyer der Verteidiger von der Widerlage ab und bittet, dem Beklagten den Schutz des Paragraphen 193 zu gewähren. Der Brief sei geschrieben worden unmittelbar nach der durch eine Reihe von Meinungen zu stande gekommenen Ehescheidung, durch die die Frau in die schwerste Bedrängnis geraten war. Um ihr aus dieser zu helfen, habe sich der Beklagte der Frau angeboten. Der Beklagte hatte demnach ein großes Interesse daran, der Empfängerin des Briefes, Fräulein vom Scheidt, klar zu legen, daß sie sich um ein vergebliche Sache bemühe. Er bitte, falls das Gericht seinen Antrag auf ausführliche Beweisführung ablehne, für seinen Klienten um den Schutz des Paragraphen 193. Der Kläger, zum Wort aufgefordert, erklärt, mindestens ein bis zwei Stunden sprechen zu müssen, wird jedoch vom Vorstehenden daran gehindert. Nach halbstündiger Beratung verurteilt der Vorstehende das Urteil: Der Privatbeteiligte ist freigesprochen; ihm ist der Schutz des Paragraphen 193 zu gewähren. Daß er nicht leistungsfähig in dem Briefe beleidigen wollte, zeigt der ganze übrige Inhalt desselben. Auch ist auf Grund der Personalakten der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt und der vom Verteidiger vorgelegten Beweise als erwiesen angesehen worden, daß die vom Verteidiger angeführten Tatsachen aus dem Vorleben Karl Mans der Wahrheit entsprechen, daß dieser die angeführten Strafen tatsächlich verbüßt habe. Was seine literarische Mißverwertung betrifft, die der Kläger energisch bestritt, so hat doch das Gericht als wahr unterstellt, daß er auch in literarischer Hinsicht anständig sei. Der Beklagte mußte demnach freigesprochen werden; die Kosten des Verfahrens fallen dem Privatkläger zur Last.

Aus dem Gerichtssaal

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 13. April.
In der Auslegung des Gesetzes betr. die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bezw. Arbeiterinnen und solcher über 16 Jahren in Fabrikbetrieben herrscht noch mangelhafte Klarheit; selbst in der Nacht

ung zwischen dem Oberlandesgericht und dem Reichsgericht gehen die Ansichten darüber, ob ein Abänderungsartikel als ein Kontrahatsverhältnis anzusehen ist, auseinander. Während das Oberlandesgericht in einem in allen Fällen die Abänderungsverhältnisse der Kontrahatsverhältnisse als ein Bestandteil des Kaufgeschäfts überhaupt und zu dem Zwecke eingerichtet anfaß, den Kauf zu ermöglichen, sprach sich das in entgegengegesetztem Sinne aus und ließ Verurteilung eintreten. Diese Tatsachen führten dazu, daß der Inhaber der Firma Gebrüder Nassau aus Dortmund auf Grund eines Urteils des Oberlandesgerichts in sein Abänderungsartikel voll ausnutzen konnte, während die gegenüberliegenden Kontrahatsverhältnisse zur Beachtung der Vorschriften der Gewerbeordnung strengstens angehalten wurden. Auf Grund des Urteils des Oberlandesgerichts führte sich der Inhaber der Firma Gebr. Kaufmann, Kaufmann Josef Vertelme, nicht an die polizeilichen Maßnahmen und wurde wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung unter Anklage gestellt, ebenso die Vorsteherin des Ateliers, die Direktorin Martha Lütke. Die Strafkammer schloß sich der Auffassung des Reichsgerichts an, daß derartige Abänderungsverhältnisse unter die Gewerbeordnung fallen. Es wurde mit Rücksicht auf den Irrtum in dem sich die Beschäftigten befanden, nur auf geringfügige Geldstrafen erkannt.

Anfolge Familiensachen gerieten die Bergleute Josef und August Obbrig, sowie der Arbeiter Karl Schreiber aus Unna bezw. Obbrig mit dem Arbeiter Karl Stephan in Streit. Karl Schreiber gebrauchte ein Messer und schlug damit auf seinen Gegner ein. Die Verletzung war glücklicherweise eine unbedeutende. Die drei zuerst genannten Personen hatten sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor der Strafkammer in Dortmund zu verantworten. Karl Schreiber wurde, da es sich nur um einen Hausfriedensbruch handelte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Josef Schreiber hatte in Notwehr gehandelt, er wurde freigesprochen, ebenso Obbrig, der mit der Sache eigentlich gar nichts zu tun hatte.

Beim Hotelier Seringhaus stieg am 22. Mai 1908 ein Mädchen ab, das dort übernachtete. Am folgenden Morgen verließ der Herr unter Zurücklassung der Dame das Hotel, er gab an, in wenigen Minuten sei er wieder zurück. Auf dem Wege wurde der Mann verhaftet, und zwar in dem Augenblicke, als er im Begriffe stand, ein Fahrrad zu stehlen. Es stellte sich heraus, daß der Mann ganz ohne Mittel war und jedenfalls mit dem Geld aus dem Fahrrad die Geldscheine begleichen wollte. Der Gatte war der Gärtner Gottfried Quittmann aus Esch, ein wegen Betruges oft vorbestrafter Mensch. Im vorigen Jahre verurteilte ihn die Strafkammer in Dortmund wegen Betruges im Rückfalle zu 3 Jahren Zuchthaus. Im Falle Seringhaus, für den das Gericht 1 Jahr Zuchthaus in Anrechnung gebracht hatte, war von Quittmann das Wiedereröffnungsverfahren durchgeführt worden. Das Gericht erachtete heute im vorliegenden Falle die Voraussetzungen des Betruges nicht für gegeben und erkannte auf Freisprechung.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 12. April.

Unter dem Vorsitz des Herrn Landrichters Ploger verhandelte das Gewerbegericht der Stadt Dortmund in der gestern abgehaltenen Spruchkammer über nachstehende Streitfälle:

Der Musiker Leopold Wellhöfer klagte gegen den Kapellmeister Alexander Hubert auf Zahlung von 27,50 Mark Restbetrag und Rückzahlung einer Kautions von 10.— Mark. Der Beklagte wendete ein, daß die mit der Klage geforderten Beträge nach dem mit dem Kläger abgeschlossenen Vertrage verfallen seien, da dieser das Dienstverhältnis grundlos ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gelöst habe. Der Kläger behauptete, er sei vom Beklagten in der größten Weise beleidigt worden und dieserhalb zur Auflösung des Dienstverhältnisses berechtigt gewesen. Die Vernehmung von Zeugen ergab zwar, daß der Kläger bei den Proben scharf kritisierte, beleidigende Äußerungen, die den Kläger zur sofortigen Niederlegung der Arbeit berechtigt hätten. Hat er sich jedoch nicht bedient. Die Klage wurde abgewiesen.

Auf Zahlung von 4,25 Mark Restbetrag klagte der Arbeiter Gustav Emons wieder die Firma Holstein und Kappert. Beklagte behauptete, sie sei berechtigt gewesen, dem Kläger, der nur zwei Tage bei ihr in Arbeit gestanden habe, den mit der Klage geforderten Betrag abzugreifen. Da dieser ihr dadurch einen weit höheren Schaden zugefügt habe, indem er anstatt einem erteilten Auftrag auszuführen, sich betrunken habe. Das Gericht sieht nach dem Ergebnis der Zeugenvernehmung die Lohnabrechnung für gerechtfertigt und wies die Klage auf Kosten des Klägers ab.

Mit der Klage der Firma Heinrich Hempelmann gegen den jetzigen Teilhaber der Firma Hoff u. O. früheren Plattenleger Peter Hoff beschäftigt sich das Gewerbegericht schon seit langer Zeit. Hoff wurde f. B. mit einem anderen Angestellten der Klägerin zur Ausführung von Plattenarbeiten am Kreisbahnhofs in Altona geschickt und erhielt zu diesem Zwecke die ganzen Legepläne ausgehändigt. Vor Fertigstellung der Arbeiten legte Hoff und auch dessen Mitarbeiter die Arbeit nieder, weil der Organisation der Arbeitnehmer im Plattenlegergewerbe seitens der im Arbeitgeberbund vereinigten Arbeitgeber ein Schreiben zugegangen war, wonach eine Reduzierung der bis dahin gezahlten Löhne eintreten sollte. Beklagter Hoff behauptete zunächst, er sei wegen der angeordneten Reduzierung der Löhne zur sofortigen Niederlegung der Arbeit berechtigt gewesen. Weiter vertrat er aber auch den Standpunkt, daß er nicht verpflichtet gewesen sei, die gesamten auszuführenden Arbeiten fertigzustellen. Da er diese Verpflichtung nicht übernommen habe, und da ihm eine solche Verpflichtung nach dem geltenden

den Tarifverträge und den seitherigen Beschlüssen im Plattenlegergewerbe nicht obliege. Dem Beklagten wurde seitens der Klägerin wegen des ihr durch die Arbeitsniederlegung entstandenen Schadens ein Betrag von 416.— Mk. von dem bereits verdienten Lohne gekürzt. Die Klägerin klagte nun weiter auf 117.— Mk. Schadenersatz, unter der Behauptung, daß sie einen weiteren Schaden in Höhe dieses Betrages erlitten habe. Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß Beklagter nicht berechtigt war, die Arbeit wegen der angeordneten Reduzierung der Löhne niederzulegen. Wenn die Klägerin auch nicht berechtigt gewesen sei, die Löhne vor Beendigung der angefangenen und in diesem Falle auch übernommenen Arbeiten noch zu kürzen, so mußte Beklagter die übernommenen Arbeiten doch zu Ende führen. Er hätte späterhin auf Zahlung der ihm dann zu Unrecht einbehaltenen Beträge klagen können. Im heutigen Termine verglichen die Parteien sich dahin, daß sie auf ihre beiderseitigen Forderungen verzichteten.

Gewerkvereinstell.

Erwerbstätige Frauen.

Welche außerordentliche Zunahme die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland auf allen Gebieten erfahren hat, zeigt eine kleine statistische Arbeit, die Marie Heller unter dem Titel „Der Wandel in der Frauenerwerbstätigkeit seit 1895“ bei Felix Dietrich (Leipzig) soeben veröffentlicht. Während in den Jahren 1895 bis 1907 die Zahl der männlichen Erwerbstätigen um 19,835 Prozent zugenommen hat, ist die der weiblichen um 56,59 Prozent gewachsen. — 8 243 493 erwerbstätige Frauen ergab die Berufszählung von 1907 gegen 5 264 393 im Jahre 1895. Fast ein Drittel der gesamten volkswirtschaftlichen Erwerbstätigen im Deutschen Reich sind heute auf weiblichen Schultern. Geradezu erstaunlich ist die Zunahme der berufstätigen Frauen in der Landwirtschaft, in der sie von 2758 154 auf 4 598 935, also um 67 Prozent gestiegen ist. In der Industrie hat die Zahl nur eine Vermehrung von 38,3 Prozent, von 1 521 118 auf 2 103 924, erfahren. Besonders hervorzuheben ist die Vermehrung der berufstätigen Frauen in den sogenannten freien Berufen. Die Malerinnen und Bildhauerinnen haben sich von 969 auf 12 085, und die Selbständigen unter ihnen von 839 auf 1458 vermehrt. In der Musik, dem Theater und dem Schauspielwesen ist die Zahl der Frauen von 10 369 auf 22 902 angewachsen, in der Gesundheitspflege und im Krankenstand von 75 327 auf 129 197, im Dienst der Kirche und in der Mission von 11 378 auf 21 453. Und die Schriftstellerinnen und Journalistinnen haben eine Vermehrung von 410 auf 892 erfahren. Letztere haben sich also verhältnismäßig am stärksten, nämlich um rund 117,6 Prozent vermehrt, während die Zahl der schreibenden Männer nur von 5097 auf 7861, also nur um 54,2 Prozent gewachsen ist.

Vermischtes.

Der Gentleman in der Stadt Springfeld in Massachusetts durch die kühnen Räubereien eines Verbrechens in Schrecken gesetzt, der maskiert und bewaffnet in den Häusern der wohlhabenden Bürger erschien, sich gegenüber seinen Opfern gemächlich niederließ, mit ihnen über philosophische Dinge plauderte und sie schließlich mit dem Revolver in der Hand dazu zwang, ihm ihre Juwelen und Gelder auszuliefern. Diese Verbrechen haben jetzt durch die Verhaftung des Täters, eines Bankbroters Vertrom C. Spencer eine überraschende Aufklärung gefunden. Spencer führte ein richtiges Doppelleben; am Tage war er ein gewöhnlicher Kaufmann und Familienvater, der sich seiner hübschen Frau und seinen Kindern widmete, und nachts verwandelte er sich in einen Einbrecher. Wie er dabei zu Werke ging, bewiesen folgende Fälle: Vor wenigen Wochen wurde die Wohnung eines bekannten Arztes in Springfield von dem gefürchteten Gentleman in der Stadt heimgesucht. Er ergrubte die Tochter des Hauses, die allein anwesend war, ihm ein Abendbrot zu servieren und plauderte dann mit dem Mädchen ganz vergnügt. Schließlich hand er auf, band ihr Hände und Füße und beraubte das Haus seiner Kostbarkeiten. Interessant sind die psychologischen Gründe, aus denen Spencer zum Verbrecher wurde. Er sagte bei seiner polizeilichen Vernehmung: „Einbrüche übten auf mich einen faszinierenden Reiz aus, und ich betrieb sie aus Liebhabelei, nicht um mich an der Beute zu bereichern. Ich amüsierte mich über die Berichte, die in den Zeitungen meine Verbrechen schilderten, das Verlangen einzubringen, kam abends wie ein Räuber über mich. Ich lag im Bett zitternd und schlaflos, bis ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, mich ergeh und in die Nacht auf Raub auszog.“

Das große Los in der Pfandleihe. Ein kleiner Privatbeamter in Paris, Prosper Martes, hatte sich ein Los der großen alljährlich veranstalteten Invalidenlotterie gekauft, und da er einige Monate später in mäßige Geldverhältnisse geriet, das Papier in einer Pfandleihe um den geringfügigen Betrag von drei Francs verpfändet. Der Tag der Ziehung kam, und Herr Martes kaufte sich gewissenhaft die Liste der Treffer, um nachzusehen, welches Schicksal ihm beschieden worden sei. Er lag auf dem Sofa, plötzlich klang es, lief sein Reizbuckel, in der Handtasche entging ihm ein Zettel: Der Haupttreffer im Betrage von 200 000 Francs ist ihm zugesallen, ein unschätzbares, märchenhaftes Vermögen, für einen Menschen, der bisher arm und elend gewesen war. Schnell zieht er sich aus seiner Pfandleihe heraus, um das besetzte Los, so bald wie möglich einzulösen, da bemerkt er zu seinem namenlosen Entsetzen, daß der Schein vor sechs Wochen verfallen ist. Er hat den Termin übersehen, und vergessen, die Zinsen zu zahlen. Mit dem sel-

ten diese seiner Habe mietet er eine Pfandleihe und fährt, was der Gaul nur laufen kann, zur Pfandleihe. Aber Schrecken über Schrecken. Das wohlgehaltene Etablissement ist verfallen und der Concurs ist eröffnet. Hat die Pfandleihe der Concurs drei Wochen Konkurs verfallen, die verfallenen Pfänder sind natürlich alle veräußert worden. Herr Martes ist außer sich, ratlos, bis zum Wahnsinn erregt. Was soll er tun? Nunmehr kann eine wahre Fehlgang nach dem verfallenen großen Los; Herr Martes erstattet sofort die Anzeige bei der Polizei, aber er begegnete lebhaftem Kopfschütteln, und man erklärte ihm, daß er wenig Aussicht habe, sein Los wieder zu erhalten. Trotzdem läßt sich der gute Mann in seinen weiteren Bemühungen nicht abhalten, und da er kein Vermögen besitzt, findet er sogar einen wohlwollenden Freund, der ihm einige hundert Francs vorstreckt, um die Kosten der Nachforschungen durch Privatdetektive zu zahlen. Wochenlang wird gesucht, und man legt alle Hebel in Bewegung, um den Käufer des Haupttreffers ausfindig zu machen, der sich merkwürdigerweise bisher nicht gemeldet hatte und seinen Gewinn augenscheinlich auch nicht einbüßen wollte. Zu dieser Zeit schrecklicher Zweifel machte Herr Martes einen Selbstmordversuch, der glücklicherweise mißlang. Das Los aber blieb dauernd verschollen.

Literatur.

Paul Lindaus gesammelte Romane und Novellen in 75 Lieferungen à 40 Pfg. S. Schottländer, Schleier. Verlagsanstalt, Berlin W. 9. 13. Lieferung. Der Legationsrat Konrad v. Verwilt, einer der Hauptfiguren des Romans „Die Gehilfin“, der in diesem Heft fortgesetzt wird, soll auf Wunsch Victor Eilers und seines künftigen Schwiegervaters, der einen Herrn Donndorf, einer der Zeugen bei der Trauung seines Jugendfreundes sein. Er ist dazu gerade noch rechtzeitig von seinem Urlaub zurückgekehrt und erklärt sich bereit, der allzuvorgeliebten Tochter die Entfaltung der Vornahme zu geben. Bei der Unterredung, in der sich Verwilt zu diesem Zweck bereit erklärt, sprechen die Jugendfreunde lange von Fräulein Eugenie Wieding, mit der Victor Eilers im Geheimen verlobt war. Das arme, schöne Mädchen, das ihrem geheimräthlichen Vater immer mehr zur Last wird, interessiert den jungen, reichen Legationsrat Konrad von Verwilt außerordentlich, aber wenn Verwilt und Eugenie mit einander ins Gespräch kommen, gibt es sofort einen Zusammenstoß u. bittet einmal Verwilt, Eugenie den Namen und hohes Legationsrat, die Unterhaltung mit ihr nicht weiter fortzuführen. Im 15. Heft des Lindaus außerdem einen Brief in den großartigen Geschäftsbetrieb der Firma Donndorfs ein, und dazu erfahren wir noch manches von den Herzogin-gelegenheiten der Juniorheirath der Firma, Dr. Dorn, den Lindaus als Emporkömmling zeichnet.

Der Dichter der blauen Blume. Eine Auswahl aus Novalis' Werken von Hermann Krüger. Weiden. Verlag von Hermann Cohen in Sena. Preis 1,60 Mark brosch., und 2,10 Mark geb.

Durch unsere heutige Zeit geht ein Harter romantischer Zug. Aus der Mannigfaltigkeit des modernen Getriebes sucht sich der empfindsame Mensch gen zurück in die Epoche die noch Sinn für Persönlichkeitskultur hatte: zurück in das Zeitalter der Romantik. Und hierher ist es Novalis, der den Subjektivismus seiner Geistesströmung gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, die wir als Romantik zu bezeichnen uns gewöhnt haben, am besten repräsentiert. Seine Einbildungskraft und sein religiöses Empfinden verweisen sich in die mystisch leuchtende Welt des Mittelalters. Im Kampf um die „blaue Blume“ verzehrt der Dichter sein Leben. Und was ihm als das strebenswerthe Ziel galt, hat auch er nicht erreicht: die mystische Versämelung des Unendlichen mit dem Endlichen. So ging er „immer nach Hause“ und kam doch nicht ans Ziel. Dieser einzigartige Dichter der stillen großen, sublimen Schönheit hat auch heute noch nicht die Gesühnen, die ihm gebührt. Die vorliegende Auswahl will für den Dichter der blauen Blume neue Freunde werben und verdrängt hauptsächlich die Kritik, die Wärdendichtung und die Welt der Fragmente. Die Bedenken, die man sonst mit Recht gegen Auswahlbände einwenden könnte, können hier nicht in Frage kommen, weil die gesamte geistige Hinterlassenschaft des Dichters fragmentarischen Charakter trägt. Das über 150 Seiten starke Bändchen ist mit einem Novalisbild geschmückt und vom Verlag schlicht und elegant ausgestattet worden. Zu Geschenken würde das Bändchen besonders geeignet sein.

Billige Ferienreisen. Die Deutsche Touristenvereins, deren Hauptzweck die Veranstaltung billiger interessanter und bequemer Studien- und Erholungsreisen ist, unternimmt in diesem Sommer einige Touren, die auch dem Wanderlustigen den Genuss der Weltreise ermöglichen. Es finden im Juli und August Nordlandsfahrten nach den schönsten Küsten und Tälern Norwegens statt. Die dreiwöchige Reise ab Stettin über Kopenhagen, Bergen, Oslo, Trondheim und zurück kostet nur 375 Mark einschließlich Schiff und Bahnfahrt, Wagenfahrten, guter Unterhalt und vorzüglicher Verpflegung. Unterwegs ist Gelegenheit, an besonders schönen Orten gegen mäßigen Preis länger zu verweilen. Kleinheimliche Dörfer und Familienanstellung. Familien erhalten Preisermäßigungen. — Ferner wird eine 6tägige Orientreise unternommen. Abfahrt 15. Juli von Dresden mit Sonderzug 2. Klasse nach Triest. Von dort aus Fahrt mit dem großen Extralokaldampfer des Österreichischen Lloyd „Bohemia“ nach Venedig, Rom, Neapel, Konstantinopel, (Aufenthalt drei Tage) Athen, Kairo bis Triest. Diese Reise kostet alles in allem 460 Mark. Reisehilfen und Erholungsstudien erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung kostenlos ausführliche Auskunft durch den Geschäftsführer, Vorstehenden H. Wagner, Waldenburg in Schleien.

Die Sana-Gesellschaft m. b. H. in Eberfeld stellt als erste Fabrik seit vielen Jahren eine köstliche Pflanzen-Margarine unter Verwendung von süsser Mandelmilch her, die unter dem Namen „Lomoro“ in den Handel gelangt. Da die Verwertung von Pflanzensett u. Pflanzensett mit Mandelmilch auf Grund des D. M. P. 100 992 das ausschließliche Recht der Sana-Gesellschaft ist, so ist keine andere Fabrik in der Lage, einen so reinen Pflanzensett Butterersatz herzustellen, welcher die gleichen durch den Zusatz von Mandelmilch begünstigten Eigenschaften aufweist. Hieraus folgt ohne weiteres, dass Lomoro unter den im Handel befindlichen köstlichen Pflanzen-Margarineprodukten eine wohlbeliebte Sonderstellung einnimmt. Lomoro wird unter händiger Aufsicht eines von Dr. Eberh. Rabl, Dr. W. Wolf, Köln, angefertigten und inspizierten, streng religiösen Aufsichtsbearbeiters hergestellt, hat außerdem den Vorzug, fleischig und mäßig verwendbar zu sein.

dabei sein. Und so ist Du heimkehrtest vom Tagesgeschäft, liegst die Kleinen, die keine Mutter haben — launst Deiner Sache nicht froh werden, trotzdem das Treiben so wunderbar auf Salmen steht. Das heißt, „eigentlich soll ich zufrieden sein,“ meint er still bei sich, „denn die Hausfrau tut alles, was sie kann: auf die Wirtschaft schaut sie, mit den Ehegatten weiß sie umzugehen, und ich glaub', die Kleinen haben sie auch nicht ungern; rückwärts bin ich sicherlich mit gekommen mit ihr — aber,“ setzte er pridelnd hinzu, „eigen ist halt eigen, und sie ist mir fremd, jetzt noch wie zur ersten Stunde.“

Es taucht ihm immer wieder die Erinnerung auf, die er schon tausendmal niederkämpfte, und die er nicht zur Ruhe bringt: die Erinnerung an ein Mägdlein mit schmalen Wangen, aber schelmischen Guckauglein. Wie sie so klein war und sich damals über die Hüften von der ganzen Schule lustig machte in kindlichem Uebermut! Und wie er ihr einmal in knabenhaftem Zorn über die Treppe nachstürzte, wie sie ausglitt und mit voller Wucht auf die Steinfliesen des Treinganges aufstieß, daß sie bleich und zuckend liegen blieb! Wie sie dann lange zu tun hatte, wie man sie in die Stadt führte, sein Vater in dem Bernerwägelchen, und wie man sie endlich brachte, nach schmätzigem und stiller, mit einem Fühnen, das hinten gebrochen! So oft er sie anschaut, steigt ein Gefühl in ihm auf — war's Mitleid mit ihr, war's innere Reue über sein damaliges Verhalten? Er wurde sich nicht klar darüber. Und er mied ihr Haus und ihren Anblick. Später gar kam sie in die Stadt; soll tüchtig geworden sein. Als erwachsene Person sie wieder heim, still und bescheiden, von dem früheren Wesen nicht die Spur. Sie pflegte den Vater, der jahrelang kranke, sie sorgte für die Ausbildung ihrer jüngeren Geschwister und hatte das Lob von allen im Dorfe. Aber an dem einen Fuße hinkte sie ein klein wenig, so sympathisch sie auch sonst sein mochte, und wenn das der Bauer sah, der stattliche, große Mann, dann lag wieder das Gefühl auf, so unbehaglich und anlagend, wie damals in den Kinderjahren.

Und sie — selbstam genug — war nun Hausfrau auf seinem großen Hofe. Zwar er konnte dazu nichts — denn es war ein Werk seiner hochbetagten Mutter, die in einem stattlichen Gartenhause nebenan wohnte. Wie der Bauer Witwer geworden, und die Kleinen verwaist waren, kam sie eines Tages mit dem nun auch groß erblickten Mädchen daher und setzte sie in die Wirtschaft ein, ohne ihn zu fragen. Und seither war sie auf dem Hofe schier unentbehrlich geworden. Obwohl er sie eigentlich fast gefühllos mied und nur ansprach, wenn es dringend nottat. Er redete sich ein, sie stünde fremd zu ihm. Und doch konnte er sich bei hundert Gelegenheiten, überzeugen, wie sie sorgte, wie sie schaffte für seinen Ruhen, für seine Kleinen. Ja, und trotz allem wurde er noch immer verschlossener, zeigte ein Wesen, daß an Frostigkeit grenzte. Aber sie gelassen wie ehedem, war lieb mit den Kindern und tat in allem ihre Pflicht. So stand es jetzt. Wochen vergingen.

Da ging ein Gerücht, vom Dorfe herauf brachten es die Diensthöfen: der Weltenhofbauer habe seines Witwens erben endlich satt bekommen und habe beim Weinberger drüben angeheiratet. Zwar der Weinberger sei das hochwürdige Bauernanwesen im ganzen Tal und dem Weltenhof ebenbürtig. Aber wie halt die beiden zusammenpassen würden, die stolze Weinberger-Tochter zu dem stillen Witwer, das sei die Frage. Auf dem einen Hof gäbe es die schönsten Pferde, auf dem andern die schönsten Kinder, jedes das Beste in seinem Schlag; aber Vieh und Mensch, das sind zweierlei Ding. So und anders mehr redeten die Leute. Sei dem, wie es wolle, es kam des Hofes Simmelsjahr,

das Korn stand wieder hoch auf Salmen, der Weltenhof versank schier unter Laub und Gras, da fuhr ein rollendes Gefährt in den Weltenhof; ein paar Rappen schnappten und wollten sich kaum zügeln lassen vor dem Hoftor des Weltenhofes. Und drinnen im Wagen saß der Weinberger und seine Tochter, die Vielbegehrte. Sie kamen, wie es im Bauernlande üblich ist, „auf die Schau“, wie es aussieht in Haus und Hof, in Stall und Scheune — mit einem Wort: ob er einen würdigen „Schwieger“ abgäbe, der vom Weltenhofe . . . Wenn alte Bauernndhaften einander näher treten, will man ehvor den Stammbaum und den Stoff kennen lernen. Darum kam der Weinberger höchst eigen gefahren, mit dem Festtagsmantel, an dem die großen Guldensfüße prunkten, dem schwarzen Reitkammer auf dem leicht-ergauten Haupt und den glänzenden Jagdtiefeln an den berben Schenkeln — im ganzen Staat der Landes- tracht, im Bewußtsein seiner gewichtigen Person. Und erst sie, großgewachsen, und trotz der „angeschnittenen Schlantheit“ noch etwas Trallberbes im Wesen, das nicht unehre Gesicht mit melodischer Figur entstellte! Was den Alten zierte, das bodenständige Bewußtsein, die seit Menschenaltern angestammte Tracht, das Schte seiner land- herrlichen Person — all das fehlte ihr; sie war unecht und schon äußerlich ein Zwitterding, dem die langen Halsketten und auffälligen Ringe aus dem alten Familienkernschake nur etwas Maskenhaftes gaben. Davon stand wieder die einfach-schlichte, schöngewachsene Gestalt des Weltenhofers vorteilhaft ab. Er war ihnen dienbefähig, aber sonder Last entgegengegangen, nach selbst die Rappen bewundernd am Zaum und ließ sie durch einen Knecht unverzüglich in den Stall verbringen. Mit Kennernblicken maß nun der Alte den wohlzusammen- geräumten Hofraum die Remise und das Geviert der Ställe und Scheunen. Dann trat man ins Wohnhaus. Die große Stube machte einen beglückend freundlichen Ein- druck; im Herrgottsdach grünes Zweigwerk von Efeu, auf den Fensterläden Balsaminen und Nelken in voller Blüh. Der Boden glatt gecheuert, der mächtige Deut-Tisch mit blinkender Platte. Durch die offenen Fenster schielte die Luft herein von den neugrünen Wiesen und Wäldern. Sie konnte selbst mit den kritischsten Augen nichts finden — alles sauber, alles aufgeräumt. Die alte, gebrechliche Mutter brachte mit freundlichen Worten einen kleinen Imbiß, dem die Gäste soweit zusprachen, als es die bauer- liche Ette erforderte.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Wiemchenkaffee. Der Sache gilt in der ganzen Welt, im Norden, Süden, Osten und Westen als entragter Kaffee- trinker, als „Kaffeesache“, als Mann, der ohne Kaffee nicht leben kann und dem es beim Kaffeegegnuß immer viel mehr auf die Quantität als auf die Qualität ankommt. In Sachsen sind das „Schälchen Hecker“ und der „Wiemchenkaffee“ zu Hause. Was eigentlich „Wiemchenkaffee“ heißt, woher dieser sonder- bare Name stammt, das ist die wenigsten. Nicht etwa duftet dieser Kaffee so stark und angenehm wie eine Blume. Im Gegenteil. Man versteht, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, den dünnen Aufguß darunter, den eben nur ein richtiger Kaffeeschmecker trinkt, wie man sagt. Das Wort Wiemchenkaffee konnte nur in Sachsen entstehen, nur im Lande des Meißener Porzellans. Auf dem inneren Boden dieser Tassen war ein Blümchen gemalt, und weil der echte sächsische Kaffee so dünn sein soll, daß man dies Blümchen auf dem Grunde der gefüllten Tasse noch durch- schimmern sah, deshalb bekam dieser Kaffee seinen sonderbaren, auf den ersten Blick so unerklärlichen Namen. Natürlich hatten bald nicht nur die Meißener Tassen auf dem Grunde ein Blümchen sondern auch die meisten anderen Kaffeebehalter. Später verschwan- den die Blümchen, aber der Name Wiemchenkaffee blieb.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

„Daraus nicht. Ich habe ihn sofort erkannt, und daß er mich ebenfalls erkannte, bewies sein Erschrecken.“ Der Kommerzienrat strich mit der Hand über die Stirne, er konnte das so rasch nicht fassen. „Und wie erklärte es der Herr Graf?“ fragte er. „Ich traf ihn leider nicht zu Hause.“ „Sie haben also noch nicht mit ihm gesprochen?“ „Ich habe hinterlassen, daß ich morgen früh wieder kommen wolle.“ „Und suchte der Diener sich zu rechtfertigen?“ fragte der Bankier, dessen Blick starr und voll ängstlicher Erwartung auf dem Antlitz des jungen Mannes ruhte. „Mit ihm habe ich über die Angelegenheit nicht geredet; es läßt sich ja voraussehen, daß er leugnen wird. Der Beamte wollte sofort den Diener verhaften lassen, ich habe ihn aber davon abgehalten, weil ich zu- vor mit Ihnen Rücksprache zu nehmen wünschte. Unter Haus möchte alles vermeiden, was Aufsehen erregen kann. Ich darf wohl annehmen, daß das auch in Ihrem Interesse liegt. Sie werden mich bereit finden, Ihren Wünschen in dieser Beziehung entgegen zu kommen.“ Der alte Herr hatte sein Taschentuch zusammen ge- ballt und rieb damit seinen kahlen Kopf. „Ich begreife das wirklich nicht,“ sagte er, nach Atem ringend; „Sind Sie Ihrer Sache auch ganz sicher? Der Ueberbringer der Banknoten hatte vielleicht Ähnlich- keit mit dem Diener des Grafen.“ „Kennen Sie den Diener, Herr Kommerzienrat?“ „Gewiß kenne ich ihn.“ „Dann werden Sie auch zugeben, daß dieser häß- liche Mensch schwerlich einen Doppeltgänger haben kann. Da ist kein Irrtum möglich, und wie ich bereits bemerkt, hat auch der Diener mich wieder erkannt.“ „Wo ist der Kriminalbeamte, der Sie hierher be- gleitete?“ fragte Steinfeld ratlos. „Wären Sie nur zu mir gekommen, ehe Sie ihm Ihre Entdeckung mit- teilten! Die Verhaftung des Dieners wird großes Auf- sehen erregen, und welche Gerüchte daraus entstehen können, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Wollen Sie jetzt schon behaupten, Graf Krauski sei an diesem Betrüge beteiligt? Diese Behauptung wäre zu gewagt und sehr gefährlich; ich möchte nicht in die Lage kommen, sie vertreten zu müssen.“ „Und ich für meine Person will auf jedes Urteil verzichten, wenn Sie meinem Hause den Erfolg der kon- fizierten Summe garantieren,“ erwiderte der Bankier. „Glauben Sie, das nicht zu können — und eine Ver- pflichtung dazu liegt ja, wie ich bereitwillig zugebe, nicht für Sie vor — dann bleibt mir nichts anderes übrig, als der hiesigen Behörde Anzeige zu machen und strengste Untersuchung zu beantragen.“

„Man müßte doch zuvor mit dem Grafen person- lich reden,“ schaltete der Bankier ein; „wie werden dann erfahren, wie die Dinge liegen.“ „Dm, ja, aber der Diener wird seinen Herrn von meinem Besuch in Kenntnis setzen, und was dann ge- schieht.“ „Sie werden doch nicht heute Abend schon An- zeige machen wollen?“ unterbrach ihn Steinfeld er- schrocken. „Der Graf wird nicht so leicht sein durch- schleunige Abreise einn Schrein von Schuld auf sich zu laden. Gehen Sie morgen früh zu ihm und hören Sie, was er sagt; dann kommen Sie unverzüglich wieder hierher damit wir über die fatale Angelegenheit weiter beraten.“ „Und Sie bürden für den Erfolg?“ „Der Graf hat die sechzigtausend Taler, die Sie mir kürzlich für ihn überweisen haben, noch nicht er- hoben.“ „Sie werden Sie ihm auch nicht anszahlen, so lange diese Angelegenheit nicht geordnet ist? Ich muß einige Sicherheit haben. Meinem Hause gegenüber bin ich verantwortlich, und die bereits gemachte Entdeckung nötigt mich zu raschem Handeln.“ „Ich begreife das,“ nickte der Bankier, der un- möglich so rasch einen Entschluß fassen konnte; „aber überlegen dürfen Sie auch nichts. Bis Morgen früh können Sie immerhin warten. Ich sehe auch den Grafen nachher noch im Kasino — vielleicht finde ich eine Ge- legenheit, die Sache zur Sprache zu bringen; im andern Falle ordnen wir sie morgen früh.“ „Könnte ich nicht morgen mit dem Herrn Grafen hier bei Ihnen zusammentreffen?“ fragte der Bankier. „Gewiß, und mir scheint, daß dies ein guter Ge- danke ist. Ich werde dafür sorgen, daß Sie morgen früh punkt 11 Uhr den Herrn Grafen hier in meinem Kabinett finden.“ Der junge Mann erhob sich, aber er hatte noch keine Zeit gefunden, ein Wort auf diesen Vorschlag zu erwidern, als plötzlich ein Schuß durch das Haus dröhnte, dem in der nächsten Sekunde ein gellender Gifternach folgte. Die beiden Herren blickten einander starr an, dann stürzte der Kommerzienrat hinaus, und sein Gast folgte ihm. Im Hausflur standen bereits einige neugierige Per- sonen, die von der Straße aus eingetreten waren. Steinfeld achtete nicht auf sie. Mit bleichem Antlitz kam ihm Johann entgegen. „Das ist eine schöne Botschaft,“ sagte der Diener mit heiserer Stimme; „ich glaub', ich hab' ihn tot- geschossen.“ „Sie haben geschossen?“ fragte der Kommerzienrat mit einem erschrockenen Blick auf den kleinen Revolver, welchen der Diener noch in der Hand hielt.

